

Unterhaltungsblatt  
als Beilage zur Preßburger-Zeitung.  
zu No 53.

Joseph der Zweyte, als Metter.

A n e k d o t e.

Im Jahr 1787, kam wie man weiß, Kaiser Joseph der Zweyte unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein zu einer Zusammenkunft mit Katharina der Zweyten nach Cherson. Die Kaiserin hatte sich in Kiow aus dem Dniepr mit einem großen Gefolge eingeschifft. In Neu-Kaidel, einem Städtchen am Ufer dieses Flusses, wohin ihr Graf Falkenstein entgegen fuhr, wollte sie mehrere Tage bleiben. Daher wurde daselbst in der Eile ein großer Pallast von Holz erbauet und mit der möglichsten Eleganz bezieret. Kaum wurde er fertig; allein ein unaussehlicher Farden- und Firnis-Beruch blieb zurück, der durchaus weggeschafft werden mußte. Bey dem Sozodnitschi (Stadt-Versteher) war eben damals dessen Schwager ein verabschiedeter Major der Cavallerie, mit seiner Familie angekommen, um bey der Monarchin Serechtigkeit ganzen erlittenes Unrecht zu suchen. Er hatte gegen den erwähnten Farden-Beruch einen sehr gelungenen Versuch mit Schieß-Pulver gemacht, und wollte nun auch die übrigen Gemächer davon befreyen. Zu diesem Entzwecke wurde in eines derselben ein Kessel mit glühenden Kohlen gebracht. Der Major nähert sich demselben mit einem Paß Pulver im Arm; allein ein zu dienstfertiger Bedienter bläst in die Glut, ein Funke ergreift das Pulver und der unglückliche Major fällt, im Gesichte, auf der Brust und an beyden Händen auf das grausamste

verwundet, zu Boden. Halb todt bringt man ihn in seines Schwagers Wohnung. Alles strömt zusammen, theils aus Neugierde, theils um Rath und Hilfe zu schaffen. In diesem Augenblicke kommt der Graf von Falkenstein im Städtchen an; er bemerkt die Bewegung unter dem Volke, eilt, unerkannt, nur in einen groben Oberrock gekleidet, in das Haus, vernimmt den Unglücksfall, sieht den verwundeten Offizier von einer jammervollen Familie umgeben, läßt sich schleunigst aus seinem Wagen ein Kistchen bringen, und nähert sich damit dem Kranken. Man macht dem vermeinten Arzte Platz, der mit einem in Balsam eingedachten Schwamm, und mit zartschonender Hand, als wäre sie in dergleichen Geschäften längst geübt, augenblickliche Linderung des höchsten Schmerzens verschafft. Großer Gott! ruft der Kranke, welchen Engel vom Himmel schickst du mir. . . Seyn sie ruhig, Freund! sagt der Fremde, bald soll Ihnen noch besser werden! Ueber eine Stunde lang fährt der große Menschenfreund fort, in diesem Trauerhause Trost und Hilfe zu geben. Er überläßt dann die weitere Verpflegung seinem Kammerdiener, Meyerer, und entfernt sich; denn ein neuen Auslauf läßt sich hören. Das Gefolge des hohen Reisenden ist angekommen; man ruft eilends den Gorodnitschi zum Empfange und zur Eröffnung des angewiesenen Quartiers, und dieser erkennt mit Staunen und Rührung in dem erlauchten Gaste den Wohlthäter der Seinigen. Joseph II., immer theilnehmend, erfährt die traurige Lage der Familie, und mit Heilmitteln, die nicht jedem Jünger Askulaps zu Gebote stehen, kehren Ruhe und frohe Ausichten in Herzen zurück, die so kurz vorher noch, einer sehr trüben Zukunft entgegen sehen mußten. Nach einigen Tagen kommt Fürst Potemkin zum Empfang des hohen Reisenden, erfährt von ihm den Vorfall, bittet aber, dem gefühlvollen Herzen seiner Monarchin denselben

zu verschweigen. Recht gerne, lieber Fürst! aber unter einer kleinen Bedingung. „Befehlen Sie, Herr Graf!“ Ihr Ehrenwort auf eine anständige Versorgung des braven Majors. — Der Fürst gab sein Wort und hielt es. Gleich nach seiner Genesung erhielt der Major die gute Stelle eines Quarantaine-Inspektors in Cherson. Das nächste Jahr kommt der österr. Konsulats-Kanzler, Zorkler, der sich durch seinen Diensteifer während der Reise und durch seinen biedern Charakter die Huld seines Monarchen erworben hatte, mit Aufträgen an denselben nach Wien. Eine seiner ersten Fragen war nach seinem Patienten, und mit sichtbarer Theilnahme, vernahm der große Menschenfreund den Wohlstand der getteten Familie.

---

### Anekdoten aus dem Leben der verewigten Königin Louise von Preußen \*)

Ein Artillerie-Unteroffizier hatte, wegen Invalidität, seinen Abschied gefodert und auch erhalten, und da er etwas Vermögen besaß, wovon er ein kleines Etablissement anzufangen wollte, zugleich auf alle Versorgung und auf den ihm zustehenden Invalidenschein zu einer Civilstelle Verzicht geleistet. Er hatte eine Braut, die er bey seinem Etablissement zu heurathen gedachte, aber während des unglücklichen Krieges verlor er sein kleines Vermögen und er war kaum im Stande, sich selbst den

---

\*) Aus einer Schrift, die nächstens im Drucke erscheinen wird, unter dem Titel: Louise Auguste Wilhelmine Amalia, Königin von Preußen. Ein Denkmal. Berlin, bei Braunes.

nöthigen Unterhalt zu verschaffen, geschweige denn sein Eheversprechen zu erfüllen.

Bei der Rückkehr der Königin wandte sich das Mädchen, in Vertrauen zu dem weichen Herzen der geliebten Landesmutter, schriftlich an dieselbe und bat, durch Darstellung ihrer traurigen Lage, ihrem Verlobten einen Invalidenschein auszuwirken damit er in der Folge ein nothdürftiges Unterommen nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten im Civildienste erhalte. Durch die großmüthige Verwendung der menschenfreundlichen Fürstin erhielt der Unteroffizier auch einen solchen Invalidenschein und dieser wurde der Braut übermacht, um ihren Geliebten damit zu überraschen.

Gerührt über diesen Beweis der Huld, ließ sich das Mädchen ein Danklagungsschreiben aufsetzen und eilte damit auf das königliche Schloß um es dort abzugeben. Kaum war das Mädchen in die Garderobe der Königin eingetreten, um diesen Brief an eine Bekannte, die dabei angestellt war, zur weiteren Beförderung, abzugeben, als die Königin selbst hereintrat.

„Zu wem will sie, mein Kind?“ fragte sie mit freundlicher Herablassung.

Die Bestürzte gestand die Absicht ihrer Unwesenheit.

„So geh nur her!“

Sie nahm ihr das Schreiben ab und fuhr fort:

„Komm näher mein Kind.“

Bei diesen Worten gieng sie in ihr Zimmer, wohin ihr das Mädchen folgte und holte die erste Vorstellung, um sich von der Wahrheit der Angabe zu überzeugen. Kaum war sie damit beschäftigt, als der König in das Zimmer trat. Die Königin fieng nun an, in Gegenwart ihres Gemahls, das Mädchen über alle in dieser Bittschrift enthaltenen Umstände noch genauer zu befragen.

Die Befragte war äusserst schüchtern und verlegen. Dies bemerkte die Monarchin und sagte sehr liebevoll: „Seh nicht furchtsam, ich spreche ja als Mutter zu Dir.“

Das junge Mädchen wurde so gerührt, daß es, in Thränen zerfließend, vor der huldvollen Königin niederknien wollte, um ihr den Hock zu küssen.

Die Königin hob die Niederknieende aber schnell auf und sagte zu ihr, mit dem sanftesten Ton:

„Du hast nicht nöthig zu danken; deine Thränen haben mich hinlänglich belohnt. Ich wünsche Dir viel Glück. Doch, ehe Du gehst, will ich Dir eine Lehre geben. Vergiß Gott und die Religion nie. Die letztere ist unsere sicherste Führerin im Glück und Unglück. Wenn du glücklich bist, so wirst Du dies Glück doppelt genießen, wenn Du es mit Tugend vereinst. Laß Dich nicht von schlechten Menschen überreden, wenn sie sagen, der Auklosfeste habe oft das größte Glück. — Dies ist nicht wahr. — Ein ruhiges Gewissen ist das Höchste und der größte Trost in Widerwärtigkeiten. Vergiß nicht, was ich dir jetzt gesagt habe, es wird gewiß zu Deinem wahren Wohl beitragen. Adieu.“

### Das Frauenzimmerthermometer.

Sobald die Menschen zur Besonnenheit kamen, wünschten sie auch die Neigungen und Begierden, die Wünsche und Leidenschaften A dere zu erforschen, allein dieses Studium war eben so schwierig, als möglich. Man nahm oft den Schein für die Wirklichkeit; die Deutlichkeit trug die Maske der Tugend; die holde Einfalt wurde oft als Dummheit betrachtet und das menschliche Herz blieb beynähe eben so unentküllt, als es im Anfange der Linge war. Die Beobachtungen, welche man über den Menschen anstellte, verlangten Zeit und Mühe, und wie die

le wendet beide an das, was nicht geradezu Selbst einbringt? Jetzt hat ein Künstler in London ein Instrument erfunden, an welchem man sogleich erkennen kann, was an diesem oder jenem Frauenzimmer ist, was es sinnt und wünscht u. s. w. Er hat es bis jetzt bloß für das weibliche Geschlecht eingerichtet, weil dies weit schlaumer und räthselhafter als das männliche ist.

Auf dies neue Frauenzimmerthermometer wirkt der Umlauf des Blutes und die Thätigkeit der Lebenskraft nach den Neigungen und Begierden der Person, welche sich demselben nähert; es ist mit geheimen Ingredizien angefüllt, welche aus den menschlichen Neigungen und Begierden destillirt, und so reizbar und empfänglich sind, daß die Annäherung eines Frauenzimmers sogleich auf sie Einfluß hat und sie entweder in die Höhe treibt oder sinken läßt.

Ob es zwar anfänglich viele Mühe kostete, die verschiedenen Grade von Wärme und Kälte in dem Betragen der Frauenzimmer zu bestimmen, so gelang dem Künstler endlich seine Absicht doch vollkommen. Alle Schattirungen des weiblichen Charakters hat er auf folgende Scala zurück geführt:

Schaamlosigkeit.

Galanterie.

Freyes Betragen.

Unschuldige Freyheiten.

Unvorsichtigkeit.

Jugend.

Diese Eigenschaften sind sorgfältig an der Glasröhre des Thermometers bemerkt und dieses steigt oder fällt, sobald man es in die Nähe eines Frauenzimmers bringt. Bey Einigen geschieht dies sehr schnell, bey Andern langsamer. Nicht selten steigt der Spiritus in kurzer Zeit vom untersten Grade bis zum höchsten. Auch bemerkt man, daß sich das Steigen und Fallen des Spi-

stus nach dem Range und Stande der Person richtet, so daß Handlungen, welche bey einem Frauenzimmer von Stande den Spiritus kaum über Unvorsichtigkeit erhoben, ihn bey einem Andern beynähe bis zur Schaamlosigkeit trieben. Auch hat die Kleidung Einfluß das Thermometer: denn man bemerkt, daß das Fallen und Steigen des Spiritus mit einem anständigen oder freyen Anzuge in Verbindung steht.

Der Erfinder dieses Thermometers hat sehr viele Versuche an Frauenzimmern aller Klassen und an verschiedenen Orten damit angestellt und dieselben jederzeit bewährt gefunden. Den Winter hindurch hat er dazu vorzüglich Gelegenheit auf Bällen, im Schauspielhause, bey Maskeraden und an andern öffentlichen Orten gehabt, wo gewöhnlich der Spiritus äußerst schnell von dem untersten Grade bis zum höchsten stieg. Bey einem Mädchen, das auf einem Maskenballe anfänglich die Jugend selbst war, sprang der Spiritus in einer Viertelstunde bis zur größten Schaamlosigkeit hinauf. Manche Dame, bey der das Thermometer anfänglich bloß eine Unvorsichtigkeit anzeigte, war in wenigen Minuten bis zur größten Gefallsucht empor gestiegen. Ueberhaupt bemerkte der Künstler, daß Musik, Tanz u. s. w. den Spiritus äußerst schnell in die Höhe trieben und daß für Damen nichts gefährlicher war, als die Gelegenheit.

In Teutschland ist dies Frauenzimmerthermometer wegen der jetzigen Sperre noch wenig bekannt, vielleicht aber findet sich ein Künstler, der Gelegenheit hat, das weibliche Geschlecht in großen Städten zu beobachten und der ein solches Instrument verfertigt, wofür ihm das männliche Geschlecht den größten Dank erweisen wird.

### Mittel wider die Wasserscheue, oder die Folgen des tollen Hundbisses.

Die Wasserscheue ist diejenige Krankheit, welche auf den Biß eines tollen Hundes folget, wo der Kranke, wie ein Hund, anfängt zu bellen und zu beißen, und endlich so einen Abzehr gegen das Wasser und andere flüßige Dinge bekommt, daß er nicht nur bey der Ansicht derselben, sondern auch bey deren Geräusch mit dem heftigsten Bewußtungen befallen wird, wobey der Kranke nicht das Mindeste von Getränke zu sich nehmen kann.

und zuletzt elendiglich seinen Geist aufgeben muß. Gleich nach geschenehen Bisse von einem tollen Hunde ist der Gebissene noch zu retten, und wenn der entsetzlichen Folgen in Sicherheit zu stellen. Das Mittel ist einfach, wohlfeil, und in jedem Hause, auch sogar in der Hütte des ärmsten Menschen zu haben, und hat die Bequemlichkeit, daß man weder einen Arzt noch Wundarzt dazu nöthig hat; dieses Mittel ist das gemeine Küchensalz, und sein Gebrauch so einfach als das Mittel selbst. Sobald jemand das Unglück hat, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, so wird sogleich in eine Dresdener Kanne Wasser (Regenwasser ist das beste, in Ermangelung dessen, nimmt man man reines Fluß- oder Quellwasser) so viel Salz gethan, als das Wasser auflöset, ungefähr anderthalb Pfund leicht Gewichte; damit werden die durch den Biß des tollen Hundes gemachten Wunden, und wenn auch nur die Haut abgeschärft seyn sollte, so lange gewaschen und gerieben, bis nicht das geringste mehr von Blut erscheint; alsdann wird eine kleine Handvoll Salz auf ein oterfach zusammen gelegtes leinenes Läppthen gethan und dergestalt fest auf die Wunde gebunden, daß selbige wenigstens ein Viertel Zoll hoch mit Salze bedeckt wird. Dieses Salz wird alle 24 Stunden weggenommen und sogleich wieder frisches Salz darauf gelegt, auch so lange damit fortgefahen, bis die Wunden, wenn sie nicht außerordentlich groß sind, unter dem Salze gänzlich heil geworden. Der Patient hat dabey nicht nöthig, das geringste einzunehmen, und kann, wenn die Größe der Wunden nicht ein beträchtliches Wundfieber verursacht, seine gewöhnliche Lebensart fortsetzen. Dieses geringscheinende Mittel lernte ein gewisser Engländer, Herr Figg, auf seinen Reisen kennen, wo er durch oft wiederholte Erfahrungen und allezeit glücklichem Erfolg so von der Kraft dieses einfachen Mittels überzeugt wurde, daß er es, als er wieder nach England zurück, kam nicht nur als untrüglich empfahl, sondern auch, da er sahe, daß dieses Mittel aus Geringschätzung nicht gebraucht wurde, um seinen Nebenmenschen von der Zuverlässigkeit dieses Mittels zu überzeugen (was thut ein patriotischer Engländer nicht!) sich sechsmaal von verschiedenen tollen Hunden beißen ließ, und nie etwas anders, als das Küchensalz auf die empfangene Wunde gebrauchte, wodurch er sich von den entsetzlichen Folgen des tollen Hundbisses jedesmal völlig befreit erhielt.